B III 4
41

Coburger
Landes-Bibliothek

Landesbibliothek
Cobu

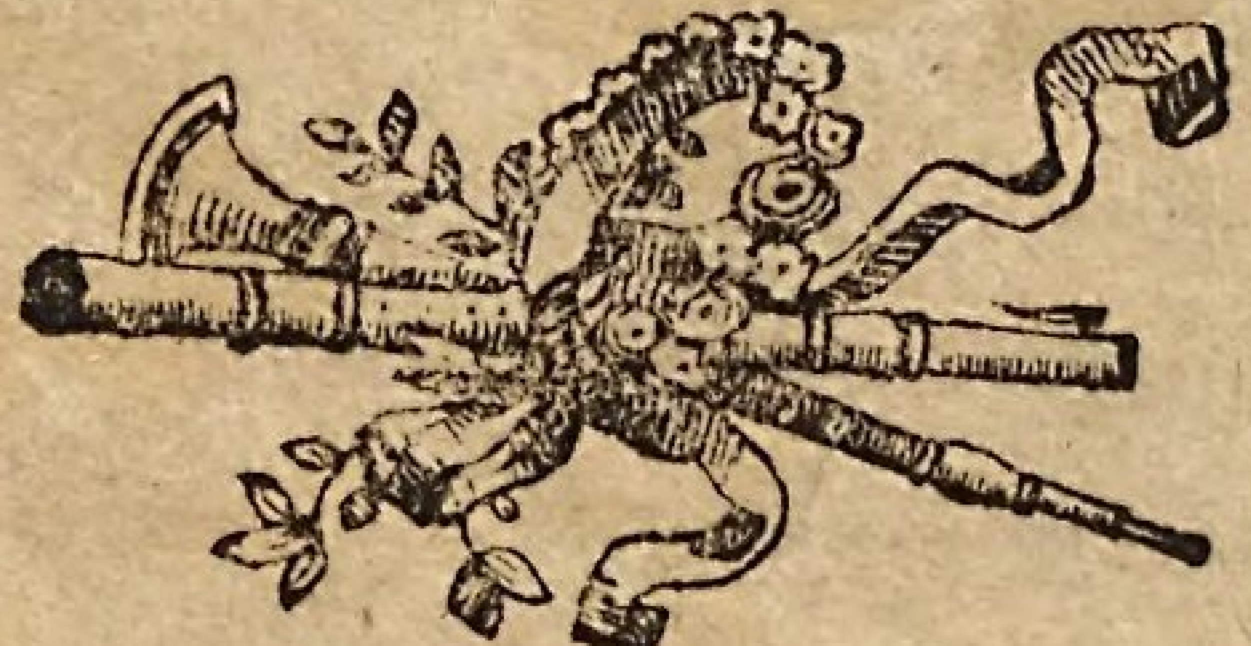
JB III a.

6
3778

41

# Auch eine Reise
aber
# nur eine kleine musikalische
in den Monaten
Junius, Julius und August 1782
zum Vergnügen angestellt
und
auf Verlangen beschrieben
und herausgegeben

von
Ernst Wilhelm Wolf,
Herzogl. Sächs. Weimar. Kapellmeister.



Weimar,
bey Carl Ludolf Hoffmanns sel. Wittwe und Erben
1784.

Coburg
Landes-
Bücherei

Landesbibliothek
Coburg

Hätten Sie, liebster Freund, durch vielfältige Beweise edler Denkart und Ihrer freundschaftlichen Gesinnungen gegen mich, sich nicht die gegründeste und unbegränzteste Herrschaft über meinen Willen erworben; so würde ich diese Bogen nie dem Druck übergeben, und von einer Reise — die mir zwar viel Vergnügen gemacht hat, aber Andern gar uninteressant vorkommen möchte — gewiß öffentlich geschwiegen haben. Da Sie aber so weit Meister über mein Herz sind, daß ich Ihnen in einer Sache, die, wie Sie mir versichern, Ihnen nicht anders als erfreulich seyn kann, vorzüglich gerne gehorche: so will ich das, was ich auf dieser Reise von Musik gehört habe, und was mir dabei eingefallen ist, so viel ich mich dessen erinnere, hierher setzen.

Naumburg. Diese Stadt ist mir aus zwo Ursachen intressant; erstlich wegen der jährlichen Messe, die ich ehemals als Studiosus von Jena aus manchmal besuchte, und zweytens wegen

eines besondern Zufalls, der sich in dem Jahre 1760 zwischen einem dasigen Domprediger und mir ereignete. Ich war per varios casus &c. unter den Domherren bekannt worden, die mir viel Ehre erwiesen. Als ich einmal in Gesellschaft eines preußischen Officiers und dieses Dompredigers bey dem Herrn von P. zu speisen die Ehre genoß, weiß ich nicht mehr, wie es zugieng, daß das Gespräch auf geistliche Gegenstände sich lenkte, und endlich die göttliche Trinität der Stoff unserer Tischreden wurde. Der Domprediger nahm eine geheimnißvolle Miene an, und führte einige schwülstige Beweise zum Behuf dieser Lehre: ohne etwas Arges im Sinne zu haben, oder etwas unbescheidenes sagen zu wollen, sondern vielmehr aus Höflichkeit dem Herrn Domprediger, (dessen Name mir gänzlich entfallen ist,) das Wort zu sprechen, eröfnete ich ihm, daß man in der Natur Aehnlichkeiten von Dreyeinigkeit fände, indem ich ihn, auf deu musikalischen harmonischen Dreiklang führte — statt eine weitere Erklärung darüber zu verlangen, fuhr er mit schüttelndem Haupte und strafender Miene auf: wie? — die Musik — der harmonische Dreyklang, oder was das seyn

soll, und Gott? — eine Vergleichung, die nur Menschen, wie Sie machen können! —

Der Diskurs wurde hier abgebrochen, und auf wohlschmeckende Speisen gelenket, die dem Domprediger und mir wohlbehagten. Ich konnte demnach nicht erfahren, für welche Art von Menschen er mich halten müßte.

(Es war im siebenjährigen Kriege.) Die in Naumburg eingerückten preußischen Helden forderten, wie ich vernahm, von der Stadt zweymal hundert = und vom Domkapitel funfzig tausend Thaler Kontribuzion; die Domherren entfernten sich alle, und auch mein lezter Wohlthäter der Herr von P. welcher mich mit sich nach Weimar nahm; und wo ich der damaligen Regentin des Landes bekannt zu werden, die Gnade hatte. Nach vierzehn Tagen erhielte dieser Herr einen Brief von seiner Gemahlin, worinnen berichtet wurde, daß besagter Domprediger den Sonntag vorher auf öffentlicher Kanzel mich für einen Atheisten erklärt und prophezeihet hätte, daß die Häuser, welche dergleichen Leute beherbergten, durch

die Strafgerichte Gottes im Feuer aufgehen müßten. — Nun wußte ich, woran ich war. Aber ob dieser Herr Wulkenkragenius, als Domprediger in Naumburg, Gefühl für wahre Religion hatte, habe ich bis auf diese Stunde noch nicht erfahren können. —

Diese Erzehlung gehört nun zwar nicht zu den musikalischen Anmerkungen, die Sie, liebster Freund, bey dieser Reisebeschreibuug von mir fordern; sie mag Ihnen aber als ein kleiner Vorschmak meiner Lebensgeschichte, die Sie von mir verlangen, und die ich Ihnen etwas später vorlegen zu dürfen mir ausbitten muß, dienen.

Ich reise nun weiter und komme nach Leipzig. Dieses war die erste Stadt, wo ich Nahrung für mein Ohr, und für meine musikalische Empfindung fand. Gleich den ersten Abend nach meiner Ankunft wurde im Komödienhause beym Brühl, durch die eben von Prag angelangte Bondinische Geschaft ein Dramma giocoso; le nozze in contrasto gegeben. Die Musik dieser komischen Oper war vom Giovanni Valentini, nach dem besten,

oder nach dem gewöhnlichen italiänischen Leisten den Textsworten angeformt. — So sehr mir der Gesang der Sängerinnen, die metallnen Stimmen und lebhafte Akzion der Sänger gefielen, so akkurat und diskret das Orchester diese Stimmen begleitete; so sehr kränkte es mich, daß die damals krasierende sogenannte Influenza, während dieses Schauspiels mich dermaßen überfiel, daß mir oft Hören und Sehen vergieng.

Wie gerne hätte ich der, in der Loge neben mir sitzenden, mir unbekannten Dame, gewillfahret, auf ihr Verlangen, ihr meine Gedanken und Empfindungen, die sich bey Anhörung dieses Stüks bey mir regten, mitzutheilen, wenn nicht das heftige Fieber mein ganzes genießendes Vergnügen gehemmt, und mir endlich ein ganz unwillkührliches Schweigen auferleget hätte. Ich mußte froh seyn, den blauen Engel erreichen zu können, und mich zu Bette begeben. Als ich mich den folgenden Morgen besser fühlte, besah ich die Breitkopfischen Anstalten, und unter Begleitung des braven Herrn Konzertmeisters Häser den neuen schönen Konzertsaal, der Jedermanns Beyfall hat.

Der Herr Musikdirektor Hiller war eben nach Kurland abgegangen, weswegen ich von dem guten Erfolg seiner rühmlichen Anstalten zu einer Singschule nicht profitiren konnte.

Die Konzerte waren für den Sommer geschlossen, und ich hörte nun weiter nichts als einen Choral, den die Herren Stadt-Musizi auf dem Altan des Rathhauses bliesen, und einen andern, den die Thomasschüler gehend durch die Straße sangen. Der langsame, tragende, zweckmäßige Vortrag, und die reine Harmonie machten mir von beyden Seiten wahres Vergnügen. Das Fieber hatte mich noch nicht völlig verlassen; aber ich verließ Leipzig eher, als ich vorher Willens war, um vielleicht von der freyen Luft zu genesen. Kaum war ich zwo Stunden davon entfernt, als ich mich wirklich durch die ungemein reine und erquikkende Luft, durch sanft gekühlte Wärme, und durch die schönen, duftenden Saaten so gestärkt fühlte, daß ich vergnügt weiter reisen konnte, und das Fieber vergaß.

Halle. Hier fande ich an dem Herrn Universitäts-Musikdirektor Türk einen angenehmen, jungen, aber etwas mehr zurükhaltenden Mann, als ich vermuthet hatte: denn er machte mir, ohnerachtet des vielen Bittens, nicht das Vergnügen, eine von seinen Klaviersonaten hören zu lassen, die ich doch von ihm selbst gerne gehört hätte; hingegen überraschte er mich mit zween Knaben von ohngefähr 10 bis 11 Jahren, von welchen der eine mit bewunderungswerther Fertigkeit die Bravur-Arie mit der obligaten Violine aus der Alzeste von Schweizer, der andere aber eine Arie Andantino mit Empfindung und Geschmak vortrug. Ein Beweis, daß, wenn man in Deutschland zur Aufnahme des guten Gesangs erforderliche obrigkeitliche Veranstaltungen treffen wollte, die deutsche Jugend eben so gut, oder vielleicht noch besser singen lernen kann, als die italiänische.

In Dessau war Sr. Durchlaucht der Fürst verreißt, und bei dieser Gelegenheit auch die ganze Musik. Die freundschaftlichen Bemühungen des Herrn Perish gewährten mir die geschmackvollen Gebäude Wörlitz und Luisium zu sehen, wovon

ich andere Künstler gerne urtheilen lasse, mich aber freu'te, daß ich die Pracht des neuen Palais bey Potsdam mit der hier herrschenden schönen Symplicität in meiner Seele gegen einander stellen konnte.

Potsdam. Sr. des Königs Majestät hielte ein kleines Manöwre mit 5000 Mann auf dem Akker bey Sanssouci, das ohngefähr eine halbe Stunde dauerte. Man mußte staunen über die hohe Akkuratesse und Geschwindigkeit, die man dabey in den besondern Wendungen der Glieder gewahr wurde, indem der, wie ein Adler verjüngte erhabene Held mit Jupiters blitzendem Auge vor der Fronte einher ritt, wenn die donnernde Stimme des kommandirenden Officiers die kurze Pause machte.

Ich fragte, warum das Manöwre nicht länger dauerte? und man gab mir zur Antwort: der König wollte nur Leute sehen.

Nun wieder zur Musik. — Der Herr Konzertmeister Franz Benda konnte mir jezt mit

mehrererm Rechte sagen, was er 9 Jahr früher dem D. Burney sagte. Nehmlich:

Non sum, quamuis eram.

Denn seine Geige, singt seit jener Zeit keinen himmlischen Gesang mehr; ihr tiefes G braussst nicht mehr mit donnernder Stimme Furcht und Entsetzen zum staunenden Ohr, wie ein Orkan, in Höhlen des Harzes verschlossen, die schallenden Felsen murmelnd durchbrüllt, ꝛc. sie ruhet nunmehro auf Germaniens Stolz. *)

Als Herr Duport mit seiner eigenen Equipage zum Konzert Sr. des Kronprinzen Königl. Hoheit mich abzuhohlen beliebte, gieng meine Neugier am stärksten dahinaus, ob die Ausübung des Orchesters noch eben die sei, so wie ich sie eher als Burney gehört hatte. Sr. Königl. Hoheit ertheilte mir die gnädigste Erlaubniß, im Königl. Garten, wo im Sommer das Konzert im Orangenhause gegeben wird, Höchstdenenselben mich unterthänigst zu Füßen legen zu dürfen, und nachdem sie mir unter andern den gnädigsten Befehl gegeben hatte, von meinen selbstgesetzten Mu-

sik-

*) Zachariä.

sikstükken auflegen zu lassen, wurde das Konzert beim Eintritte Ihre Königl. Hoheit der Kronprinzeß mit einer meiner Sinfonien eröfnet. Ich fande nicht allein das Orchester verstärkt, und bei allen Streich- und Blasinstrumenten, bis zu den Pauken, gehörig und gut besezt, sondern wurde bei der Ausübung dieser Sinfonie auch eine Präzision in Rüksicht der Accente und übrigen Nüanzirung gewahr, dergleichen ich 6 Jahre vorher in Mannheim und Schwezingen nicht gehört hatte. Der Ton, im ganzen genommen, gebahr das Gefühl von Würde und Hoheit; die Tempo's wurden prima vista in der äußersten Richtigkeit angefangen, und in gleichem Maaße bis zum Ende des Satzes fortgeführet; und so wurde diese Sinfonie unter der Direktion der Herren Duport und Jarnowick zu gnädigstem Beifall beider Königlichen Hoheiten aufgeführet.

Die tiefe Stille unter einigen Hundert Zuhörern, welche mehrentheils aus Kriegs-Helden bestunden, und das aufsteigende frohe Lächeln in ihren Gesichtern, gab mir den sichersten Beweis, daß Gott Mars nicht allein Kriege und Schlach-

ten

ten regiert, sondern auch wahren Gebrauch von der Musik zu machen weis. —

Nun genoß ich das Vergnügen, eine unserer ersten deutschen Sängerinn, Demoisell Eichner zu hören. Der Umfang ihrer angenehmen Stimme erstrekt sich über 2 und ½ Oktave; das dreigestrichne f nahm sie so leicht, als das eingestrichne c; große Fertigkeit und Leichtigkeit mit deutlicher Artikulazion der Töne verbunden zeigte sie, bei Ausübung der Passagen im äussersten Grade; und das bewegende Tragen der Töne bei gesangmäßigen Stellen, nebst andern vorzüglichen Beugungen der Stimme, schienen ihr angebohren zu seyn, u. s. w.

Signor Coli, den ich ehedem in Berlin schon gehöret hatte, ließ auch hier seine wohllautende Kastratenstimme erschallen. Und nun sezten mich der männliche, prächtige Ton eines Violonzello durch den Geist eines Duport belebt, die ausserordentliche Fertigkeit, Reinigkeit und Gewißheit, mit welchen er die allerschwersten Passagen so leicht, als kleines Spielwerk, ohne Zukken und

Nik-

Nikken mit dem Kopfe, oder andern Grimassen herausbrachte, seine eigene originelle Komposizion u. s. w. in Verwunderung und Entzükken.

Ferner genoß ich, durch die vorzügliche Geschiklichkeit eines Jarnowick, der sein Instrument die Geige, woraus er den herrlichsten Silberton zu ziehen wußte, auch so ganz in seiner Gewalt hatte, der die größten Schwierigkeiten und Sprünge unter den schönsten Akzenten zu einem edlen Spiel umschuf; dessen Uebergänge bey den Fermaten die Sprache zärtlicher Leidenschaft tönten, nicht minder Vergnügen.

Endlich hörte ich noch einen würdigen Scholar des verstorbenen, berühmten Herrn Eichner, der auf seinem Fagott den schönsten Tenor sang, und seinen tragenden, sanftschmelzenden Ton mit zweckmäßigen Spielmanieren kolorirte, und die Läufer mit gröster Deutlichkeit artikulierte, u. s. w.

Mein eigen Flügelkonzert hätte ich zwar wegen des leichtern Traktements und Silbertons gerne auf einem der neuesten Flügel von Silbermann in

Stras-

Strasburg gespielt, in Ermangelung dessen aber war mir es doch sehr angenehm, daß ich nicht allein auch einen guten Flügel fande, sondern daß da, Gottlob! die Mode nicht eingeführt war, und, wie zu vermuthen, auch wohl nicht eingeführt werden dürfte, ein Instrument hinzusetzen, auf dem man die besondern Modifizierungen der Töne durch einen Fußtritt oder Kniestoß in die Seele, und von da in die Finger leiten und durch dieselben hörbar machen soll.

Dergleichen höfliche Handleistung verdanke ich keinem Instrumentmacher, weil es schlechterdings nicht möglich ist, dadurch ein Tonstük gehörig zu nüanciren, und ihm das möglichste Intresse für unsere Empfindung zu geben, und weil auch meine Seele so beschaffen ist, daß sie durch die Finger alle Nüançen, und Schattirungen, von dem dem Klavier entsprechenden, fortissimo, bis zum smorzando, zwar nicht auf dem Flügel, wo einen das Akkompagnement unterstützen, und zu Hülfe kommen muß, sondern beim Solo auf dem Klaviere, selbst, ohne Kniestoß und Tritt mit dem Fuße, herfür zu bringen im Stande ist. —

So

So sehr sich die jezt herrschende Spielart von der Bendaischen, auf den Streichinstrumenten, unterscheidet; so hörte man doch im ganzen Orchester noch die großen, edlen Züge dieses Mannes, der von des Kronprinzen Königl. Hoheit eben so geschäzt ist, als von des Königs Majestät selbst.

Eine zwote Sinfonie von meiner Erfindung, die mit dem nehmlichen Feuer und Akkuratesse als die erste ausgeübt wurde, machte den Beschluß des Konzerts.

Den folgenden Tag darauf machte mir der Königliche Kammermusikus Herr Friedrich Benda das Vergnügen, drei iunge Mädchen von 13 bis 14 Jahren, (wobei mir die drei Grazien einfielen,) mit reizenden Stimmen und wahrem Vortrage verschiedene Arien vor mir hören zu lassen. — Hierdurch wurde meine Meinung, die ich oben bei Gelegenheit der zween Knaben in Halle äusserte, sehr verstärkt, so wie der Gesang einer Eichner, Benda, Danzy, jezt Lebrun, Mara, u. m. allen Zweifel dargegen aufhebt.

Ich

Ich war Willens, auf Berlin zu reisen. Da ich aber erfuhr, daß im Sommer das große Liebhaber-Konzert nicht mehr gegeben würde, so hielte ich mich noch einige Tage in Potsdam auf. Es lüstete mich unter andern das neue Palais, das ich früher schon gesehen hatte, noch einmal zu sehen. Ich wurde gewahr, daß die Wetter den vergoldeten Dächern, sowohl in Potsdam auf dem Königl. Schlosse, als auch auf dem neuen Palais ohnweit Sanssoucis, eine mehr antike Farbe gegeben hatten, und daß die kostbaren Tapeten und Stühle im neuen Palais von der Sonne, die sich allenthalben neugierig hindrängt, durchgebrannt waren.

Im übrigen war es noch das nehmliche von Gold, Silber, und Marmor ꝛc. ausgestopfte prachtvolle Gebäude.

Ich wollte ein wenig im Garten hinunter spazieren; allein ein großer, langer Unteroffizier, mit eisgrauem Haare, und in reinlicher Uniform, rufte mir aus der nächsten Allee im kommandirenden Tone zu: der König! — da ich nun Sr.

Majestät nichts zu sagen hatte, so kehrte ich wieder um, und gieng nach Potsdam zurük. — Der hagere Körper, und die lahmgeschossenen Lenden und Beine dieses Unteroffiziers bewiesen, daß er seinem Könige mehrere und rühmlichere Dienste geleistet haben mußte, als der viereckigte riesenmäßige Schweitzer im sogenannten Ochsenauge auf der Gallerie zu Versailles, dessen tägliche Geschäfte nichts weiter sind, als Essen und Trinken, und dessen Gedächtnis nur zwölf schallende Worte zieren, seinem Könige je geleistet haben mag, noch leisten wird. Diese zwölf Worte karakterisieren den starken Dienst des Schweitzers; wenn sich jemand umsehen will, so erschallen sie folgender Massen: passès, messieurs, passès! Messieurs, le Roi! retirès — Vous. On n'entre pas, monsieigneur! *)

Als ich nun noch ein Solo auf der Violine, vom zweyten Vater der Violinspieler, Herrn Carl Benda mit Rührung gehört hatte, nahm ich von Potsdam Abschied und meinen Weg auf Magdeburg, wo ich den freundschaftlichen bür-

ger-

*) Tableau de Paris vom Mercier, nouvelle edition corrigée et augmentée T. IV. p. 253.

gerlich braven Rolle persönlich kennen zu lernen das Vergnügen hatte.

Wie gerne hätte ich eins oder mehrere von seinen bekannten fürtreflichen Dramen im Ganzen von ihm selbst aufführen gehört! Aber die schöne Sommerwitterung und die Abwesenheit verschiedener Kaufleute vereitelten meinen Wunsch.

Unter den dasigen Musikliebhabern zeichnen sich vorzüglich aus: die Frau Generalin von Kalkstein, als eine nicht gewöhnliche Klavierspielerinn; sie spielt mit Empfindung und Ausdruk; Demoiselle Köpken spielt mit Fertigkeit und Geschmak ihre Klavierkonzerten; und der Oberzolleinnehmer Herr Kersten, als ein sehr geschikter Konzertspieler auf der Violine, dessen Sohn, ein Knabe von 9 bis 10 Jahren, schon ungemeine Fertigkeit auf dem Klaviere zeigte, halbe Stunden fantasierte, und selbst Stükke komponirte. Dieser liebe kleine Virtuos ist um destomehr zu bewundern, da ihm die Natur zum Studieren anderer Wissenschaften eben so viel Genie verliehen hat, als zur Musik.

Die öffentlichen Konzerten werden daselbst mit Liebhabern und Regiments-Hoboisten besezt, die dem guten Vortrag keine Schande machen. Ich hörte deren dreie, und fand in dem lezten an dem Herrn Summissarius Blum noch einen geschikten Konzertgeiger, so wie ich bei dem Herrn Hofrath Röpken auch noch einen jungen Menschen, namentlich; Zachariä antraf, welcher viel Talent zur Komposition zeigte, und Klavier und Violine mit ausgezeichneter Fertigkeit spielte.

Stendal. Hier sind der Herr General von Knobelsdorf, und der Herr Hauptmann von Wagner Liebhaber der Musik. Ich konnte mich nicht länger aufhalten, als es der Wechsel der Postpferde erlaubte.

Nun fuhr ich am Abend und in der Nacht bis Osterburg. — Der dunkle Wald, wodurch mich der Weg führte, und Tausende von leuchtenden Johannis-Würmgen, welche gleich brennenden Lampen, in diesem fürchterlichen Dunkel funkelten, waren mir ein schönes Schauspiel.

Auf nördlicher Seite des Horizonts stand eine Wolke, in welcher sich die schlängelte Elbe spiegelte, worüber der Mond für Vergnügen zu lächeln, und drr dritte Himmel beim Orion seinen maiestätischen Glanz zu verbergen schien.

In Osterburg wurde eine Stunde geschlafen, und dann weiter gefahren. Noch immer stande die Wolke da, wo sie vorher gestanden hatte; sie fieng nun an durch hellleuchtende Blitze die lachende Morgenröthe zu begrüßen; der Mond hatte sich unterdessen in die Tiefe von Westen gestellt, um diese reitzende Szene von ferne zu betrachten, so lange bis Phöbus feuriger Wagen sein bescheidenes Licht verdunkelte. Ein Schauspiel des Morgens war: sich die gemischten Heerden von Gänsen, Schweinen, schwarzen und weißen Schaafen, Kühen und Pferden auf fetten Triften, freuen zu sehen, wenn der feiste Bauer seine fünf täglichen Mahlzeiten, frölig und sorgenlos verzehrte.

In der Gegend von Ahrensee ist der klappernde Storch zu Hause: auf einem Dach stan-

den 24, auf dem andern 9, und auf dem dritten 6 langbeinigte Froschfresser, ohne was auf feuchten Riethen hochtrabend einher stolzierte.

Ludwigslust. Es war gegen Abend, als ich vor'm neuen Gasthofe, den wir der Wirth in Grabow genennet hatte, Halt machte.

Der Hausknecht, oder höflicher, der Kellner wurde auf dem Wagen das Violinfutteral, worinnen mein Reise Gefährde, (den ich nicht vergessen darf,) eine Violine zum Verkauf mitgenommen hatte, sogleich gewahr. Ha! begann er alsbald: 's sin g'wiß Virtuosen! — „Vielleicht!“ erwiederte ich. O, dergleichen — haben wir hier in schwehrer Menge, (murmelte er, im Vorbeigehen so für sich in den Bart;) da logiren gleich zweie, einer auf dem Gange, und der andere unten — (hier schallte seine Stimme, ich weis gar nicht, wie es zugieng, fast eben so, wie die Stimme des vorgenannten Dompredigers im Naumburg.) Wie heissen diese Virtuosen? fragte ich: je! der auf'm Gange heißt Benda, und der unten Tschiml'stina — (Celestina.)

He is mand Konzertmeister. — „Nu, nu! sey er doch nur nicht ungehalten, wir werden uns schon kennen lernen," sagte ich.

Sr. des Herrn Herzogs Hochfürstl. Durchlaucht, erwies mir die Gnade, den folgenden Tag mich zum Konzert einladen zulassen. Ich erhielte den gnädigsten Befehl, ein Konzert auf dem Fortepiano zu spielen. Hierbei konnte ich nun leicht gewahr werden, wie die sämtlichen hohen Durchlauchten die Musik im höhern Grade studiert hatten, und davon zu urtheilen wußten.

Mesdames Westenholz und Benda, wovon ich leztere als meine verehrungswerthe Frau Cousine schon kannte und gehört hatte, bewiesen durch ihren meisterhaft schönen Gesang, daß sie dadurch Herzen zu schmelzen im Stande waren.

Ich genoß unter andern während meines dasigen zehntägigen Aufenthalts das Glük meine Osterkantate, die damals noch nicht gedrukt war, zweimal in einem zur Musik sehr bequemen

Saale im Schlosse aufführen zu dürfen. Sr. Durchlaucht der Herzog überzeigte mich immer mehr und mehr von Dero tiefen Einsicht in die Musik überhaupt, als auch insbesondere in die Komposizion und von der Kenntnis des wahren Geschmacks.

Wer so, dachte ich, die Musik zu brauchen weiß, wer so weit in die Geheimnisse der Kunst hinein schaut, der kann sie natürlicher Weise nicht anders als hochschätzen, und den besten Genuß davon haben; wer im Gegentheil aber falschen Gebrauch davon macht, kann auch kein wahres Vergnügen davon empfinden.

Das Orchester nahm, wie in Potsdam, die Breite des Saals ein, und weil auf den Seiten keine Thüren angebracht waren; so konnte der Ton desselben ohne Hinderniß zu jedem Ohre gleich laut, und wegen verhältnismäßiger Länge des Saals, zu gleicher Zeit eindringen und gehört werden.

Das

Das Singe-Chor machte die Fronte auf beiden Seiten des Flügels, und die Instrumente hatten ihre Plätze dahinter; Trompeten und Pauken nahmen die Seitenwand am Ende des Orchesters ein, und die übrigen blasenden Instrumente standen hinter den Violinen.

Das schöne Portamento durch alle Singstimmen durch; das vortrefliche Forte und Piano, und mehrere angepaßte schmelzende Modifizirungen der Singstimmen, die man nur hören muß und nicht beschreiben kann; die treffenden Akzente u. dergl. rührten mich manchmal so, daß ich das Thränlein im Auge nicht verbergen konnte.

Die Instrumente waren gut besezt, nur die Bratsche nicht stark genug, wie ich gewohnt bin: man hörte sie nicht, wenn die übrigen Bässe Pause machten, und es entstunden daher manchmal Undeutlichkeiten in der Zusammenstimmung. Ich vermuthete, daß einige Mitglieder des Orchesters krank oder verreist seyn müßten.

Uebrigens war das Akkompagnement so, wie es seyn mußte. Aber es spielte während des Singens immer leise, obgleich ein vorgezeichnetes Forte manchmal das Gegentheil verlangte. In der Probe meiner Kantate wurde es auf mein Verlangen, (indem Sr. Durchlaucht mir den gnädigsten Befehl hatte ertheilen lassen: alles dabei zu sagen, was nicht nach meinem Sinne ausgeübt würde,) auf die geschikteste Weise ausgedrukt; bei der wirklichen Aufführung aber nicht. —

Es ist wahr, dachte ich, man kann den Text, auf diese Weise besser verstehen, und mit mehr Ruhe und Gelassenheit zuhören, als da, wo man nach einer gewissen Mode, bei jedem Takte ein frisches sforzato anhebt, und dadurch der ernsthaften Sache das Gewand der Karrikatur giebt.

Allein, wenn man der menschlichen Empfindung und Leidenschaft, womit es die Musik, nächst dem schönen Gesange, doch am meisten zu thun hat, weiter nachspähet; so findet man, daß

wenn

wenn die durch anhaltende Empfindung entstandene Leidenschaft einen gewissen Grad von Höhe erreicht, sie in demselben angemessenen lauten Tönen ausbricht, so wie sich die von Elektrizität stärker geschwängerte Gewitterwolke ebenfalls mit stärkerem Blitz und Donner derselben entladet. Aus diesem und noch viel mehrerem Grunde ist ein crescendo, vom pianissimo bis zum fortissimo, und umgekehrt ein decrescendo vom fortissimo bis auf pianissimo, oder auch ein, auf piano unerwartetes, fortissimo bei der Musik nicht unnatürlich, sondern vielmehr erforderlich, und von dem Tonsetzer, zu rechter Zeit vorgezeichnet, kein Fehler.

Heftige Leidenschaften sind bei den Menschen nichts anders, als Sturmwinde und Gewitter in der grossen Natur; gelinder und stärker können sie schaden und nutzen, je nachdem sie zur unrechten oder rechten Zeit erscheinen.

Will man übrigens ein großes Singstük mit Vortheil anhören, so ist, deucht mir, nothwendig, daß man sich vorher des Textes ganz eigen

gemacht

gemacht haben muß, um die Ausführung des Komponisten, der darinnen enthaltenen Haupt- und Nebenzüge, und die besondern Grade von Schattierungen derselben gleichsam wie auf einem Tableau betrachten, und die in actu componendi bei dem Komponisten sich durch die gelindern oder stärkern Erschütterungen des Nervensystems in die Seele, oder durch die Vorstellungen in der Seele aufs Nervensystem übergetragenen ereignenden schwächern oder stärkern Empfindungen und Schlägen wahrnehmen und mitempfinden zu können. Es gehört auch ein gewisser Standort oder Lichtpunkt hierzu, den man wie bei Gemählden annehmen muß: man sezt sich nehmlich in einer gewissen Entfernung vom Orchester so, daß man alle Singstimmen, alle Instrumente, die alle verhältnißmäßig besezt seyn müssen, gleich deutlich vernehmen kann. Denn da erfahrne Tonsetzer keine Note, sie stehe in der Bratsche, zwoten Violine, im zweiten Horn, Fagott oder Flöte. u. s. w. umsonst, sondern deswegen sezzen, damit jede zu der zwekmäßigen Wirkung des Ganzen das Ihrige beitrage: so muß es dem Zuhörer allerdings auch vortheil-

haft seyn, jede Note deutlich empfinden zu können.

Diejenigen aber, welche, wenn ein Stük anhebt, sogleich nach dem Orchester laufen, sich bei die Violinen, Bässe, oder wohl gar hinter die Trompeten und Pauken stellen, wissen nicht, daß sie dadurch nur einzelne Theile, und nicht die ganze Harmonie hören; sie bedenken nicht, daß sie dadurch die Mitglieder des Orchesters an der Ausübung hindern, und weniger Kenntniß der Sache verrathen, als dieienigen, welche sich einen Standort zu suchen wissen, wo sich die ganze Harmonie ihrem Ohre deutlich und mit Klarheit eindrükt, und sich dadurch dasjenige Vergnügen berauben, welches sie eigentlich dabei genießen sollten.

Doch wieder auf unser Orchester zu kommen, muß ich sagen, daß ich an dem Herrn Konzertmeister Celestino einen Mann gefunden, der mit gründlicher Einsicht in die Musik einen sehr guten Karakter verbindet. Nach einem einzigen Blikke in die Partitur, beurtheilet er das Zeitmaaß

maaß eines jeden Satzes, und fehlt nicht, es in gehörigem Maaße anzugeben; er spielt übrigens mit grosser Fertigkeit, mit Präzision, und in allen Tonarten mit der reinsten Intonazion, worinnen aber auch, durch die größern Singstükke, die, dem Fürsten zur Ehre gereichend, wöchentlich daselbst aufgeführt werden, und wegen eines höhern Inhalts viele ausgezeichnete Modulazion haben, sowohl die übrigen Instrumentisten als Vokalisten sehr geübt, und nicht der Meinung sind, daß der diatonische halbe Ton vom chromatischen halben Ton, sich in Rüksicht des Klanges, von einander unterscheiden müsse, wie der reingestimmte Flügel beweist. — Ich setze noch hinzu: hätten die Menschen den Organ der Lerchen, und die tiefern Töne nicht so starke Quantität von Nöthen, so möchte wohl von jenem Unterschiede, in so ferne die Rede von der ganzen Harmonie ist, Gebrauch zu machen seyn; aber bis dahin bleibt alles Subtilisieren darüber bloßer idealischer Traum. — Nächst dem Konzertmeister ist der Hofkomponist Herr Benda ein überaus geschikter Violinspieler; sein empfindungsvoller Ausdruk ergreift das Herz.

Um den Fähigkeiten seiner braven Frau zu huldigen hatte er eben eine Arie gesezt, in welcher alle Schwierigkeiten für irgend eine Singstimme zu Hause waren, und ließ sie in meiner Gegenwart probiren: Läufer und haltende Noten waren zur guten Wirkung in einander geflochten; besonders aber drükte sich meinem Ohre eine Passage so tief ein, daß mir es vorkömmt, als hörte ich sie noch. Sie fieng, wo ich nicht irre, im ungestrichenen a an, und lief im äussersten Allegro die ganze chromatische Tonleiter doppelt, und noch eine Terz, bis ins dreigestrichene cis durch; diese Passage artikulierte sie so schön und deutlich, als sie der geschikteste Klavierspieler herauszuspielen, kaum im Stande seyn kann.

Herr Kunz, zugleich Kammerdiener bei Sr. des Herrn Herzogs Durchlaucht, spielt mit ungemeiner Fertigkeit und musikalischen Einsicht den grossen Violon und Fagott.

Bei den blasenden Instrumenten zeichnen sich übrigens besonders aus: Her Otto, *Zinck* junior als Flötenspieler; er komponirt seine Stükke

meistentheils selbst, und trägt sie im wahren Geschmak meisterhaft vor.

Ferner: Herr Braun, ein würdiger Scholar des Herrn Barth in Kassel, auf der Hoboe, dessen Vortrag meisterhaft und sein Ton reizend ist.

Die wakkern Trompeter und Pauker, nebst den braven Waldhornisten tragen zur Mannigfaltigkeit des Ausdruks bei diesem Orchester nicht wenig bei.

Auch hörte ich ein geistliches Oratorium nach der Komposizion des Hofkomponisten Herrn Hofraths Hertel in Schwerin: Klarheit und Schönheit, Feuer, und zum Ausdruk erforderliche chromatische Modulazion herrschten in diesem Meisterstük.

An der Frau Kapellmeister Westenholz lernte ich eine starke Klavierspielerinn kennen. Ihre Manier ist die, des grossen Bach in Hamburg.

Der

Der Herr Kapellmeister hat viele Stükke geschrieben, die, wie ich in den Partituren gesehen habe, Scharfsinn und wahres Gefühl verrathen; im Druk aber ist mir nur ein einziges, nehmlich: ie Hirten bei der Krippe ꝛc. zu Gesichte gekommen.

Der Weltbeschiffer *) Herr Noeli, war im Begrif noch einmal nach Italien zu reisen, um durch sein Zauberspiel auf dem Pantalon die dasigen Grazien und Musen zu bezaubern.

Auch etwas weniges von Ludwigslust selbst: das Schloß hat schöne Zimmer und einen prächtigen Speise-Saal; auf dem Dache ist eine Gallerie angebracht, von der man eine weite, angenehme, und sehr romantische Aussicht hat.

Gegen der Fronte des Schlosses über, machen die Häuser eine Art von Amphitheater, in dessen Hintergrunde sich die Kirche präsentiret; vorne an der Breite befindet sich ein, von der Strasse erhabenes, weites Bassin mit vielen Fontainen, wovon sich die stärksten in einer mannsdikken Wassersäule ergiesen; Neptun nebst seinem Gefolge scheint dieses Kunstwerk zu dirigieren; aus dem großen Bassin

*) Er ist ganz Europa durchreiset.

Bassin fällt das Wasser in zwei kleinere, und endlich in einen Kanal, der den Park, welcher gleich am Schlosse beginnt, und ohngefehr 4 = 5 Stunden im Umkreise hat, durchkreuzet; in diesem Kanale springen viele Fontainen, alle mannsdikke; ausserdem hat der erfinderische Geist Sr. des Herzogs Durchl. selbst verschiedene Wasserkünste dabei angebracht. Es gelang mir in diesem Park herum gefahren zu werden, und da drükte sich vorzüglich ein freier Platz meinem Gemüthe ein, auf welchem man in 14 unübersehlichen Alleen seine Augen auf mannigfaltige Weise weiden kann.

Ausser dem Wege zur Kirche hat Ludwigslust, das vorher ein kleines Dorf war, nur eine gerade Strasse, die Sr. Durchlaucht durch Anbauung neuer Häuser noch immer verlängern und verschönern läßt.

Es war nun Zeit zur Abreise; und da der Herr Kellner im neuen Gasthofe, dem eine etwas starcke Zythere, in der Person der Frau Wirthin, täglich neue Reitze gab, mir indessen seine Freundschaft geschenkt hatte; so nahmen wir in dieser Verfassung von einander Abschied.

Schwe-

Schwerin. Hier bemerkte ich bald, was ich in Ludwigslust und vorher bey den fetten Triften bemerkt hatte, nehmlich: daß man in meklenburgischen Landen sich wegen des Hunger und Dursts keinen Kummer zu machen hat. Auch die strotzenden Mägde, bei welchen sich der heilige Robert von Arbrissel, wo nicht besser, doch eben so gut als bey seinen Nonnen, in strenger Tugend hätte üben können, legten hiervon sicheres Zeugnis ab.

Ich hatte nun das Vergnügen den Herrn Hofrath Hertel und mehrere Personen von Geschmack persönlich kennen zu lernen, und Freunde zu sprechen; besahe die Bildergallerie; das Naturalien-Kabinet im achteckigten antiken Schlosse mit 24 kleinen Thürmen, und den grossen Garten am See; fuhr in guter Gesellschaft auf ein Jagdschloß des Herzogs, hörte das muntere Hoboisten-Chor bey der Wachparade, und reißte den vierten Tag frisch und gesund weiter.

Noch niemals hatte ich versucht früh um 6 Uhr rohen Schinken zu essen; aber drey bis vier Stunden von Schwerin in einem Hause, wo in der Stube, Schaafe, Rinder und Schweine, nur durch

eine niedrige Leimenwand von den Menschen abgesondert, noch ihren sanften Morgenschlummer schlummerten, trieb mich mein gestärkter Magen so weit, daß ich, ohne wie Bunkel vorhero von steilen Felsen herabgerutscht zu seyn, und bey jedem Aufenthalt von neuem mich verheyrathet zu haben, dennoch ein derbes Frühstück davon zu mir nehmen konnte. — Das war sehr gut. Denn das erbärmliche Essen und Trinken auf der Station ohnweit Schlutopp, mittags, war nicht zu genießen; ich mußte und konnte also mit meinem Meklenburgischen schmackhaften und Kraftgebenden Frühstück bis Lübek aushalten.

Aber Lübek — eine so lachende, schöne und reiche Stadt! und so was Armdorfseeliges von Stadthoboisten-Musik daselbst zu hören! — Das konnte ich nicht vermuthen. Die Fagotte knorrten einen Baß wie alte, große, ungeschmierte Thüren und Thore knorren, wenn man sie öffnet oder zumacht; und die Hoboen verhielten sich dazu wie 4 — 1, oder wenn man lieber will, wie 16 — 4. Takt hatten diese Leute eigentlich nicht, und je länger sie auf ihren Knorrinstrumenten knorrten, je langsamer und verwirrter schallte ihr Knorrmarsch.

Hin-

Hingegen herbergt der dasige Rathskeller eine ungeheure Menge Weine. Ich versuchte diese Nektare, beurlaubte mich bey meinem höflichen Wohlthäter, dem Herrn Kellermeister Franke, und eilte etwas langsam zum Gasthof Stadt Hamburg zurück, den ein gutmüthiger Wirth, Herr Leimroth, nebst zwo Damen beseelten, die ich für Vestalinnen zwar nicht so schön wie *Cora*, aber doch für Vestalinnen gehalten haben würde, wenn nicht eine hellschallende Stimme aus der Küche, eine dieser Dianen-Priesterinnen, deutlich Madam gerufen hätte. Diese Damen vom Hause, ob sie gleich dem Abend des Lebens schon näher gekommen zu seyn schienen; so trugen sie doch noch einige Merkmale von jugendlichem Reize. Sie hatten indessen in Erfahrung gebracht, daß ich ein Musikus sey, daher sagten sie mir, aus Neigung zur angenehmen Unterhaltung, viel von durchreisenden Musikanten die sich in Lübek hätten hören lassen, auch von Theater-Stücken, viel schönes vor; sie gaben mir endlich zu verstehen, daß ich doch auch Conzert in der Stadt geben möchte — ich konnte mich aber dazu nicht entschließen, sondern traf Anstalt den folgenden Tag meine Reise weiter fortzusetzen.

Nun kam ich, ohne in Lübek, ausser ein Paar hundert Schiffen, einer grossen Menge Stückfässer voll Wein und ohne jener traurigen Wachtparade-Musik etwas gesehen und gehört zu haben, nach Hamburg.

Hier fiel mir meine Jugend, und dabey mein älterer Bruder Ernst Friedrich Wolf ein, der in seinem 12ten Lebens-Jahre, ohne Vorwissen unsrer Eltern, mit dem damaligen Capellmeister Telemann einen Briefwechsel führte, sich durch denselben in Hamburg als Claviermeister engagierte und heimlich dahin gehen wollte, als man seine Correspondenz entdekte, und ihn von seinem Vorhaben abhielte. Wäre ihm sein Anschlag gelungen, so würde wenigstens doch, wegen seines ausserordentlichen Talents zur Komposition und andern Wissenschaften gewiß ein zweyter Händel aus ihm geworden seyn; so aber, nachdem er nun zwey Jahre unter dem Kapellmeister Stölzel in Gotha die Komposition studieret, und bey dem Konzertmeister Hühn daselbst sich auf der Violine geübt hatte, brachte er es wegen Mangel höherer Fürsprache, und weil er in Unternehmungen furchtsam und ärgerlich geworden war, nicht weiter als zu einem Brückenvorsteher, Pfarrverwalter und Stadtorganisten

sten in Kahla, wo er vor 12 Jahren im Celebatu gestorben ist. Er hatte in seinem 8 bis 9ten Jahre, als die gottesdienstliche Musik noch in vollem Glanze stunde, Fuchs gradum ad parnassum, der in unserm Hause an ein großes Kräuterbuch in Folio angeheftet sich befande, studieret, und daraus so viel gelernet, daß der öftere Unterricht des Kapellmeisters Stölzel hernach, (wie er mir vielmals mit Unzufriedenheit gestanden hat,) ganz vergebens gewesen sey.

Auch hatten die Telemannischen Partituren der Kirchen-Jahrgänge, und einige Stücke von Händeln und Sebastian Bach, die er fleißig durchspielte, schon so viel Licht in seiner musikgebohrnen Seele verbreitet, daß er, im 9ten Jahre seines Alters, Kirchenstücke mit Doppelfugen meisterlich komponirte, die er hernach später durch Fuhrleute nach Hamburg an Telemann heimlich schickte, und eben dadurch dessen ganzen Beifall erhielte.

Auf der Orgel spielte er das Trio ungemein gut, und war im Stande ex Tempore eine Fuge mit dem obligaten Pedal fünfstimmig, und weil er wuste was Aestethik ist, dem darauf fol-

 genden

genden Choral sehr angemeßen, bestmöglichst per diminutionem et augmentationem &c. durchzuführen, die Melodie des Chorals geschickt mit hinein zu verweben, und die Fortsetzung der Fuge, auch während des, von der Gemeinde vollstimmig gesungenen Chorals, ohne zu stören, beyzubehalten, u. dergl. mehr. Im Leipziger musikalischen Wochenblatt findet man einen Choral und eine Allemande, durch die Veranstaltung des Herrn Hiller, von ihm abgedruckt.

Ich war also nun in Hamburg, und nahm mein Logis im Krameramthause bei Herrn Ekkart.

In der Thüre empfieng mich ein Freund aus Dessau, der mich überredete so gleich mit aufs Baumhaus zu gehen, um von da die auf der Elbe liegenden Schiffe, besonders aber ein verunglüktes grosses russisches Kauffarthey-Schiff zu betrachten. Ehe wir hinkamen, entstund ein Sturmwind mit Regen und Nebel, so daß, als wir auf dem Baumhaus angelangt waren, wir weder die Elbe, noch die darauf liegenden Schiffe erkennen konnten. Die Nacht kam herbey, und die Luft wurde so kalt, daß mich darüber eine Kolik mit starken Krämpfen überfiel, die zween Tage und drey Nächte anhielten,

ich

ich alsdann aber vom Herrn Ekkart durch ein Gläsgen altonaer Wunderessenz, in Zeit von einer Stunde, gänzlich davon befreiet wurde.

Wer war froher wie ich! — ich hätte diesen wohlthätigen lieben Mann, der mir ausserdem schon intressant war, gerne wie Kayser Ferdinand I. den ehmahligen Professor D. Schröter in Jena, in den Adelstand erhoben, wenn ich das Vermögen dazu gehabt hätte; allein da dieses unmöglich war, und ich ihm diese vortrefliche Magen-Kur auch auf keine andere Weise, als mit einer blos mündlichen Danksagung belohnen konnte; so halte ich es für Pflicht diesem Freunde auch hier noch schriftlich ein geringes Denkmal meiner Dankerkenntlichkeit beizusetzen: Herr Ekkart ist ein Held im Hause, und Redner an der Tafel. Sein Gesicht ist zwar im geringsten nicht so unfreundlich, wie jenes beim Schakespear, das die reifen Trauben sauer machte, sondern lächelnd wie die Morgenröthe; der Boden schrumpft nicht vor seinem Fußtritt zusammen, sondern es bewegen sich die Grazien bei seinem Gange; sein Hm! ist kein kriegerischer Sturm, sondern sanfte Aufmunterung für geschäftige Hände der Köche und Köchinnen, u. s. w. — Seine Rede

fließt sanft, wie der Morgenthau; an der Table d' hote belebt sie die Herzen und Zungen der sämmtlich starken Gesellschaft Geniesender solcher maßen, daß sie nach dem tiefen Stillschweigen, und der Aufmerksamkeit bei seinen politischen Erzählungen, unter welchen die ersten zwo der schmakhaftesten Speisen verzehrt werden, nach und nach in Worte, und einzelne Reden, endlich aber in ein allgemeines Geschrei des Vergnügens und der Freude ausbrechen, so laut, und zusammen geschmolzen, daß bei der lezten Schüssel nur jeder Gesättigte, dennoch in völligem Wohlbehagen, seinen nächsten Nachbar kaum verstehen, und die Angelegenheiten seines Herzens vor demselben ausschütten kann. —

Nun wende ich mich zu den Musen.

Die gütige Aufnahme eines Bach, Nölting, Leister, Claudius, Klopstok, Schubak, verlängerten, meinen dasigen Aufenthalt noch acht Tage. Herr Bach war nicht so zurükhaltend als Türk in Halle; er machte mir freiwillig die große Freude, nicht allein etwas von seinen neuesten Klavierstükken vorzuspielen, sondern auch mit einer kleinen Fantasie mich zu entzücken; ich bemerkte dabei noch das nehmliche Feuer, mit welchem er 28 Jahre früher sich

vor

vor dem Herzog Friedrich zu Gotha einigemal mit Conzerten, Sonaten und Fantasie im hohen Fluge hören ließ, und mich dadurch so anfeuerte, daß ich seit dieser Scene, welche in die Zeit meiner Jünglingsjahre fiel, erst wahren Trieb zum Clavierspielen bekam, und daher alles was ich in seiner und meiner Manier auf dem Claviere leisten kann, jenen glücklichen Stunden zu danken habe. Ferner ließ er mir eine Kirchenmusik hören, wovon der Anfang sich von seiner eigenen Erfindung herschrieb, das Ende aber Herrn Christian Bach, den ehemaligen Stadtorganist, Bruder des verstorbenen Vaters aller Organisten und Harmonikern, Joh. Sebastian Bach, und Vater des vor einigen Jahren verstorbenen Kapellmeisters Bach in Eisenach, zum Verfasser hatte.

Was konnte ich hier anders, als ein großes Meisterstück erwarten, das nun auch wirklich meine ganze Seele rührte. — Daß sich große Meister manchmal von ohngefähr, manchmal mit Fleiß imitiren, ist gewiß. Und ich hörte hier im lezten Chore das Thema, woraus Graun, ohngefähr 80 Jahr später, in seinem Tod Jesu das Chor (oder vielmehr die Fuge in dem Chore) „und was er zusaget„ u. s. w.

u. s. w. ohne Rücksicht auf die gehörigen Accente des Textes zu nehmen zusammensetzte,) ganz ungemein schön, den Worten und Inhalt gemäs ausgeführet.

Hier dachte ich: was schön ist, bleibt ewig schön. Aber noch gestern hörte ich das nehmliche Thema in einer Sinfonie, die von Hayd'n seyn sollte, aber gewiß nicht von ihm war, viel weniger gut ausgeführt, als es jener Christian Bach vor ungefähr 112 Jahren ausführte, von einem guten Orchester vortragen. Da fiel mir ein: was nicht schön ist, nimmt wohl zuweilen die Mode auf, aber es dauert auch nur eine kurze Zeit.

Das Singe-Chor, das hier mejstentheils aus thüringischen gewesenen Gymnasiasten von Erfurt, Gotha und Eisenach besteht, nahm sich sehr gut aus. Bey den Instrumenten aber mußte keine gute Ordnung herrschen; denn die zwote Hoboe blieb einmal, beym Solo ohngefähr 6 Takte aussen, welches eine sehr unangenehme Wirkung machte, und man versicherte mich, daß dergleichen unrühmliche, schokkante Nachlässigkeiten bey allen Musiken vorfielen.

„ — Es sind diese Nachlässigkeiten so Etwas, das gewisse, bey den Orchestern angestellte Leute auf Unko-

Unkosten der Componisten und Kapellmeistere sehr gerne annehmen, und es für etwas Großes und Kluges halten, da es im Gegentheil doch nur etwas sehr Kleines und Dummes, der hohen Harmonie ganz Unwürdiges ist, das die Vernunft für nichts anders als für Ungezogenheit ansehen kann, welche allenthalben, besonders aber im Tempel, exemplarisch bestraft zu werden verdient. „

Die guten Organisten scheinen in Hamburg auch nicht zu Hause zu seyn. Orgeln vor 64000 Mark, und mehrere große Orgeln — einen Organisten davor gesetzt, der keinen Satz auszuführen weis, wie soll der so viel Aestethik verstehen, als zum hohen Choralspiel gehört. — Wenn man aber die unwürdig-geringen Besoldungen der Organisten mit den Besoldungen so vieler andern, vielleicht ganz unwürdigen Musikern vergleicht, wenn man weis, wie sehr ein Organist in den Geheimnissen der Setzkunst erfahren seyn muß, und was für Uebung dazu gehört dieses Instrument geschickt zu tractiren; so wäre es für den gesunden Menschenverstand Schande, Virtuosen vor die Orgeln zu sezzen. Denn niemand kann eigentlich ein guter Organist seyn, der nicht den reinen Satz, den Contra-

punkt

punkt in seinem ganzen Umfange, die Singe-Komposizion und musikalische Aesthetik versteht.

Ausser dieser Kirchenmusik ist mir in Hamburg von erhabner Musik nichts weiter zu Ohren kommen. Das Vergnügen aber, bey angenehmer Windstille auf der Elbe oder Alster herumzuschiffen, und unter Trompeten- und Paukenschall die Abendmahlzeit da einzunehmen, ist, wie bekannt, ein großes Vergnügen.

— Nun, lieber Herr Ekkardt, wenn ich einmal wieder bey Ihnen anpochen sollte, werden Sie mir schon aufmachen. Nur noch die Hand — und den Kuß! — Leben Sie wohl!

Die Winde braußeten sehr, und die Wellen auf der hohen Elbe schienen sich unter einander zu verschlingen, als der Steuermann sein „aus in Gott's Nahmen!„ rufte. Es fieng an zu regnen, und zu schloßen; der Sturm wurde immer heftiger; ich hielte ihn standhaft aus, und war stolz, (zum wenigsten wie Cook vor Otaheiti) als nach vier Stunden bey Harburg die Sonne die unterwegs vom Winde zerrissenen und von den Schiffsleuten wieder geflikten Seegel trocknete.

Den

Den ganzen Weg schwebte mir die Gestalt eines Vetters, der in Harburg zu Hause ist, und welchen ich da besuchen wollte, in der Seele. Meine Begierde ihn zu sehen war desto stärker da ich ihn seit meiner Kindheit nicht wieder zu Gesichte bekommen hatte. Allein die Zurückerinnerung des Sturms, der braußenden Winde und Wasserwogen, des Mastes, der sich immer in dieselben hineintauchte, und nun die heitre warme Sonne, verdrängten mir meinen Herrn Vetter so weit aus meiner Vorstellung, daß ich nach eingenommener Mittagsmahlzeit wieder aus Harburg fortfuhr ohne im geringsten an einen Herrn Vetter weiter zu denken. Nur erst nahe bey Celle geschah es, daß per associationem idearum eine Haselstaude mich an einen Berg voll solcher Gebüsche, nahe bey meinem Geburtsort, erinnerte, und diese wieder den Hrn. Vetter meiner Einbildungs- und Vorstellungskraft darstellten. Nu! (sagte mein Reise-Gefährde) das war wieder so ein Stückchen, wie in Lübeck, wo sie über die Knorrmusik ihre Universitäts-Freunde zu besuchen auch vergessen hatten.

Celle. Das freundschaftliche Bezeigen, und die gnädige Aufnahme des Vicepräsidenten, Frhrn.

von

von Uffel, war mir hier so schmeichelhaft als vortheilhaft, indem ich dadurch Gelegenheit erhielte, so wohl die Bekanntschaft eines würdigen Kenners und Liebhabers der Musik, den Herrn Oberappellations-Sekretair Brandes, der meinetwegen ein Concert zu geben mir die Ehre erwies, als auch andere vortrefliche Männer kennen zu lernen. Ich konnte bald einsehen, daß in dem Brandeschen Hause überhaupt musikalischer Geschmack zu Hause war: denn man gab nicht eher Beyfall bis die Sache es verdiente.

Das Orchester bestand zwar nur aus Hoboisten wie in Magdeburg, aber man hörte doch, daß sie mit Gefühl spielten, und, bis auf gewisse Beugungen des Tons, die man da nicht verlangen konnte, ihre Stücke nicht übel vortrugen.

Der Herr Oberhauptmann von Lenthe war der Zweyte, dem ich ein dergleichen Vergnügen zu danken hatte. Aber nun wurde ein Ball gegeben, und ich, der ich wegen eines gewissen Vorfalls das Gelübde, das Tanzen zu verreden, schon 10 Jahr vorher gethan hatte, und ein Gelübde zu brechen niemals fähig bin, wurde dazu eingeladen. Abschlagen konnte ich diese ausserdem genereuse Invite nicht; aber um mein Gelübde — ja, darum war mir dies-

diesmal bange. Da aber der Ball erst nach der Abendtafel begann, so gelang mirs hierbey meine höfliche Entschuldigung anzubringen, die zwar anfänglich kein Gehör fand, aber endlich doch mit einer gänzlichen Dispensation vom Tanze begünstiget wurde.

Mir war wohl dabey: denn nun hatte ich Gelegenheit mit Muße die Plane der Cellischen Nover's und die Zauberschritte der dasigen Vestrisse, Barbarini'n, Heindelinnen u. dergl. zu bewundern. Der Humor der sämtlichen Damen, der vorher ganz in Etikette eingehüllt war, gieng nun so nach und nach in seine schöne natürliche Gestalt über. Ich wurde dadurch nicht allein von der Macht der Künste mehr überzeuget, sondern es stellte sich auch der herrschende Charakter des ganzen schönen Geschlechts zu meinem Vergnügen auf der vortheilhaftesten Seite in so hellem Lichte dar, daß ich mit dem Ariost denken mußte:

Ciascuna dama é molle e tenerina
così del corpo come della mente,
e simiglante della fresca brina,
che non aspetta il caldo al sol lucente. —

— Ich erfuhr, daß in Braunschweig die Opera Olympiade nach ganz neuer Composition vom Hrn.

Kapellmeister Schwanenberg zur Messe aufgeführet werden sollte, und reisete also nach einem Aufenthalt von sechs Tagen dahin ab.

Wie klopfte mir mein Herz, als ich den alten ehrwürdigen Brocken vor meinem Gesichte aufsteigen sahe, um welchen Herr Satanas mit seiner Hexen-Schaar den jährlichen Reihen schon getanzt hatte! —

Die häuffigen Heerden von Schafen, Rindern und Schweinen, die einzelnen stunden- und meilenweit von einander liegenden Häuser mit hohen Bäumen umschattet, tausend Hügel und kleine Wälder, nahe und ferne, geben dem aufmerksamen Auge auf dieser Heide die süsseste Weide. Mit Bedauren betrachtete ich hier meinen Reisegefährden, dem Morpheus Binde Augen und Sinnen zugedämmert hatte.

Braunschweig. Die Messe hatte ihren Anfang genommen, und alles lebte und webte; schöne Damen und Herren zogen in Schaaren beym Jungfernstieg zum Opernhaus hinab.

Der wirkliche Herr Hofkapellmeister Schwanenberg, den zu besuchen ich für Pflicht hielte, begleitete mich auch dahin.

Ich war ganz Ohr als die Oper begann, und die Sinfonie anhub, wobey der Herr Concertmeister Pesch durch seinen aetherischen Ton, der mit dem des Herrn Mokur zusammenschmolz, das ganze Orchester mit Feuer, Geist und Leben beseelte, so, daß es die im feinsten Italiänischen Geschmack componirte Oper, mit größter Akkuratesse begleitete. Sänger und Sängerinnen weteiferten um den Beyfall, der bald aus diesem, bald aus jenem Winkel des Hauses, und zuweilen auch in ganzer Zusammenstimmung laut geklatscht wurde. Die Recitative, in welchen, so wie in den Arien, kein Ton umsonst gesetzt war, sondern ein jeder zu mehrerer deutlicher Darstellung das Seinige beytrug, wurden gut deklamirt; es herrschte darinnen nicht der Charakter eines affektirten Gesanges, der bey den meisten jetzigen Italiänern Mode ist, und den die so bewunderte, sonst ganz vortrefliche, liebenswürdige Sängerin, Madam Todi, die ich gehört hatte, dabey, leider! selbst angenommen hatte; sondern das Rezitativ war sprechend. Besonders zeichnete sich Sign. Patrasi, der in Rücksicht seiner schönen Altstimme, des, so wohl im langsamen als geschwinden Zeitmaaß, pathetischen Vortrags sich von den

übrigen Sängern und Sängerinnen unterscheidete, auch hierinnen vorzüglich aus. Ueber das Akkompagnement beym Rezitativ aber konnte ich meine Verwunderung nicht hemmen — ein Violonzello neben dem Flügel, und 20 Schritte davon ein Contraviolon! — Der vortrefliche Madern, so einsichtsvoll er auch auf dem Violonzello den Generalbaß in richtigen Akkorden anschlug, so entstunde doch vom Contraviolon bis zum Violonzello, erstlich wegen der Entfernung, zweytens wegen der Verwechselung der Töne bey den Accorden des Generalbasses, und wegen des Abstandes von Verhältnis des Contraviolons gegen das Violonzello im Tone eine Lücke, die noch zwey Violonzello's, welche den bloßen Baß hätten anschlagen müssen, und den Grundton jedes Accords, der hier immer vermißt wurde, deutlich angegeben haben würden, ausgefüllt hätten. Ich hatte das Vergnügen diese Oper dreymal zu hören, und von der Opera buffa: la Sposa fedele, die im Teutschen unter dem Titel: Robert und Kalliste bekannt ist, durch die lebhafteste Action ganz überrascht zu werden.

Wie man mir sagte, so giebt Sr. Durchlaucht der Herzog dieser Operisten-Gesellschaft, worüber

die Herren Patrassi und Leoni die Direction führen, jährlich 6000 Rthlr. Zuschuß, wofür sie die Messen und das Karneval spielen müssen; übrigens aber wird die Entrée bezahlt.

Die sämmtlichen Sänger und Sängerinnen waren die Herren: Calcagni, Canto,
— Patrassi, Alto,
— Guglielmini, Tenore,
— Piovani, —
— Farinello, Basso,
— Capelletti, —
die Damen: Marenese, 1.
— Marenese, 2.
— Leoni,
— Boggi,
— Bergopzoom,
lauter wohllautende Stimmen.

In meinem Logis war ich von Sign. Calcagni Nachbar geworden; ich lernte ihn kennen, und fand in seinem Betragen den wahren Kastraten. Einen solchen possierlichen Mischmasch von Kindheit und Männlichkeit, von Herablassung und Stolz, von Furchtsamkeit und Kühnheit u. s. w. trift man beim übrigen männlichen Geschlecht nicht leicht an.

Seine Reden waren meistentheils des heiligen römischen Reichs ärzgeneral Sottisen, welche der Scharfsinn des Hausknechts würzte. —

In der Musik mochte er eben so sehr weit noch nicht gekommen seyn; er repetirte seine Arien alle Morgen; besonders aber marterte er sich mit einer so genannten Kadenz herum, die ich von mehrern Kastraten und Sängerinnen gehört habe, und die nun bei Gelegenheiten, im Adagio und Allegro, tragisch und komisch sich schikken muß, dergestalt, daß es ihm oft an Odem gebrach, und er im größten fervore eine lange Pause machen mußte. Er schien noch nicht alt zu seyn, und kann es daher vielleicht noch weit bringen: denn seine Stimme war gut, aber nicht so süße, als die des Conciolini in Berlin. Von sich eingenommen war er sehr, denn er lächelte Hohn, wenn die Rede von andern Sängern war; seine Aktion verlohr durch verschiedene Grimassen, die er mit dem Gesichte schnitte, indem er bei gewissen Passagen, und bei der Kadenz die Schultern hoch an die Ohren zog, den Kopf zurük legte, das Kinn vorwärts strekte, seine grossen Augen, gerade weg starren ließe, und tanzmäsig einen Schritt zurük, und beim Schluß des

Trillers wieder zween Schritte vorwärts ballancirte.

Einige der Herren Hofmusikorum erwiesen mir die Ehre mich zu besuchen. Es war einer darunter der mich in der Welt anderwärts einmal gesehen hatte, und dessen sonderbares Betragen ich nicht unberührt lassen kann: kaum war er ins Zimmer getreten, als er eine Pfeife Tobak und Bier forderte, zum Fenster hinaus den Barbier heraufrufte, und sich in meiner Gegenwart sogleich sans façon den Bart abnehmen ließ. — Ich schwieg für Verwunderung stille und betrachtete diese Galanterie als Meßfreyheit.

Unter andern traf ich den fürtreflichen Klavier- und Orgelspieler aus Celle, Herrn Bekmann, von dem bey Hummel in Berlin verschiedene Werke gestochen sind, in Braunschweig an. Wir giengen zusammen, in Gesellschaft des Herrn Sekretair Beneke, und Madam aus Celle, bey den Organist, und berühmten Klaviermacher Herrn Lemme, welcher eben ein sehr schönes Klavier, so wohl von Ton als sauberer Arbeit fertig hatte, um uns wechselseitig etwas vorzuspielen. Die ausserordentliche Fertigkeit die Herr Bekman im Fantasiren zeigte machte mir wahres Vergnügen; besonders aber reitzte mich eine Fuge

ge mit doppelten Subjekten, worinnen die Geheimnisse des doppelten Kontrapunkts weislich benutzt waren, und welche er mit einer Leichtigkeit zu spielen wußte, daß ich bekenne, ausser vom hallischen Bach, dergleichen nicht wieder gehört zu haben.

Das Klavier war von Ton durch alle Oktaven verhältnißmäßig stark; es ließ sich sehr leicht traktiren, und vom pianissimo bis zum fortissimo angreifen; also werth daß man es rühme, und denen Liebhabern, welchen es Ernst ist das Klavier nach der wahren Art zu spielen, empfehle.

Die ombres chinoises, so ich noch in Braunschweig gesehen, verdienen Jedermanns Beyfall. Ein beständiges Regenwetter machte diese Messe etwas unangenehm. Mein mehrester Zeitvertreib war daher auf der sogenannten Gallerie wo man die pretiosa verkauft spatzieren zu gehen, weil es da nicht regnete, und sich eine große Mannigfaltigkeit von Objekten dem Auge darstellte. Auch unter den Menschen selbst, so wohl in Ansehung ihrer Gestalten, als Trachten, wurde man eine bewundernswerthe Verschiedenheit gewahr.

Daß unter solchen Wesen und Gestalten auch mannigmal etwas Karrikatur mit unterläuft, wird

bey=

benkommendes Beyspiel beweisen: zwischen den Tausenden von Menschen in edler Tracht fuhr immer eine Art von Stutzer, der zugleich den Bramarbas vorstellte, herum, wie der Komet unter den Fixsternen; ich hatte ihn schon eine ziemliche Zeit bewundert, als ihn die Kaufleute gewahr wurden; einige griffen mit der einen Hand an ihre Stirn indem sie mit der andern an den Ellenbogen tipten; andere rufen sich zu: das böse Wetter sey Schuld; einige schryen gar laut, es sey im Kopfe nicht richtig, u. m. — Dieses Wunderthier von Menschen trug einen Huth auf dem Kopfe, nach der Manier staffirt, und noch einmal so groß als ihn der Studente zu Jena in den Jahren 1750 bis 53 trug, und sich dadurch vor allen andern ehrlichen Leuten auszeichnete; unter demselben liefen ein und zwanzig kleine Zöpfe in Gestalt der hamburger Krabben, in einen armdicken, großen Zopf, rund um den Kopf herunter zusammen; die Seitenhaare waren abgeschnitten, so, daß sie wie abgefressen sich sträubeten; sein Hals und seine Brust nach türkischer Sitte vom Hemde entblößt; ein rother Frak mit gelbem Futter bedekte nur den Rücken und etwas vom Hintertheile der Dickbeine; gelbe Weste und gelbe Hosen zierten den

Vortertheil des Leibes bis zu den Knieen; nun liefen Strümpfe von der nehmlichen Farbe in die Schuhe mit Absätzen einer halben Elle hoch, und kurzem Ueberleder, das ein paar Schnallen, die auf allen vier Seiten wie lange Steigbügel die Erde krachend und den Damen schreckbar berührten; darzu einen großen langen Degen mit einem runden Stichblatte, das Raufbolds Faust selbst zu dirigiren sich nicht geschämt haben würde, an der Seite; in der Hand ein schwankendes Rüthchen, vermuthlich um den Fliegen damit zu wehren; sein Gesicht war blaß und hager; der Bauch und die Beine dürre, wie welkes Gras, und an den Hut griff er niemals.

Als sich das Regenwetter gelegt hatte, gieng ich nach 10 Tagen Aufenthalt von Braunschweig wieder ab.

Den ersten Tag kam ich nicht weiter als nach Hessen, weil ich in Wolfenbüttel fünf Stunden auf Postpferde warten mußte. Den zweyten Tag fuhr ich vor Sonnenaufgang aus. Der Himmel war wolkenfrei und die Luft duftete Wohlgeruch. Nahe und majestätsvoll stand er da vor mir, der hohe Brocken, dem das Thaugewölke rund um seinen

beschor-

beschornen Scheitel einen Kranz geflochten hatte, in welchem sich die Farben des anbrechenden Morgens spiegelten. Was ich hierbey fühlte, liebster Freund, kann ich Ihnen nicht beschreiben. — Mein Auge war fest darauf geheftet; die Wolken standen dicht wie Marmorsteine, ohne sich im geringsten zu rühren; so bald aber die Sonnenstrahlen hervorbrachen, fiengen sie an sich langsam zu bewegen: in kurzer Zeit wurden sie von denselben durchschnitten, nahmen Abschied von dem Haupte, das sich nun zum Sonnenkuß weiter empor zu heben schien, bewegten sich natürlicher Weise horizontal gegen Süden und Osten, und ergossen sich gänzlich in Zeit einer halben Viertelstunde durch einen wohlthätigen Regen in großen erquickenden Tropfen. Nun sangen die Vögel in den Lüften das Lob ihres Erhalters, die ganze vor mir liegende Natur lachte, und der Himmel hatte sein schönstes azurnenes Gewand, mit Sonnenstrahlen durchwirkt, angelegt. Schnitter und Schnitterinnen hatten sich ihrer Kleider entlediget, um die fruchtschwere Garbe freyer heben und legen zu können. Das ganze Harzgebürge tönte Wonnegefühl und Freude; der durstige Postillon munterte die raschen Hengste durch den Metallton

des Posthorns, mit der regierenden Peitsche und mit dem bespornten Absatze am kurzen Stiefel zum eiligen Galopp auf, daß wir die Steingebürge bey Blankenburg einige Stunden früher erreichten. Hier präsentirten sich meiner mildthätigen Imagination alle Zauberschlösser und Wunderlampen aus Tausend und einer Nacht: denn wirklich hat hier die Natur Meisterstücke von Steinklippen hingezaubert, die gegen das freye Land den herrlichsten Prospekt machen.

Bisher war mir von allen Postdirektoren, Postmeistern, Postsekretären, Postkommissären, Postverwaltern, Posthaltern, und was sich noch mit Post anfangen mag, höflich begegnet worden. Weiterhin aber in Hasselfeld, wo ich, weil die Pferde alle auf dem Felde waren, sechs Stunden harren mußte, und bey der größten Hitze meinen Durst nur mit unschmackhaftem Getränke löschen konnte, fand ich an dem Posthalter Luce einen Menschen, bey welchem die Basis aller Postgrobheiten so tiefen Grund gefaßt hatte, daß ich einen starken conatum fühlte, mit dem Stocke über seinen Kopf, darüber zu experimentiren, wenn mich seine sanftere Frau mit der säugenden Unschuld an der Brust und eine siebenzigjährige

jährige

jährige Schwiegermutter nicht davon abgehalten hätten. Wie nun in der Welt nichts unangenehmes vorfällt, daß nicht auch sogleich sich was Angenehmes dabey ereignen sollte, so geschahe es auch hier.

Ich gieng für Ungedult zum Städtchen hinaus spatzieren; die Sonne neigte sich zum Untergange, und die Mücken summten ihren Abendgesang. Unter verschiedenen Schwärmen stieß ich auf einen ausserordentlich dicken und hohen piramidenförmigen Schwarm, dessen tausendfache Stimmen sich in den Ton des Contra C zusammen concentrirten; ich blieb für Verwunderung dabey stehen, und hörte nach einer kleinen Weile die zweymal erhöhte Terz und Quinte so deutlich und reine klingen, als spielte Apoll seinen reinsten Dreyklang. Eine Beobachtung die wohl noch kein Musikus gemacht hat! — Schade war es, daß der Domprediger von Naumburg nicht zugegen war, um sich von diesem Mückenschwarm von dem überzeugen zu lassen, was er einem vernünftigen Menschen nicht glauben konnte. Diese Beobachtung brachte mich auf den Gedanken, daß die Meynung der alten Philosophen: „die Bewegung der Himmel mache eine ewige Harmonie„ doch wohl nicht unter alle Kritik gesezt werden könnte, (wie neuere Psychologen behaupten. *) Mein Gemüth war durch diesen besondern Zufall beruhiget! ich kehrte nun zurück zum Posthalter, und da

*) Johann Joseph Rausch's ꝛc. psychologische Abhandlung über den Einfluß der Töne und ins besondere der Musik auf die Seele ꝛc. Breslau 1782. bey Korn sen.

da unterdessen die Pferde vom Felde gekommen waren, und angespannt wurde; so nahm ich gelassen ein Pferd mehr und fuhr des Nachts den wahren Orkus durch, wo ich in einem beständigen Wechsel, von unübersehlichen Felsen auf beyden Seiten, und zu überfahrenden Klippen, von einer Seite aus dem ofnen Wagen, (über welchen mein Reisegefährte ganz Niedersachsen durch in Hitze gerathen war,) heraus, und von der andern Seite wieder hinein geworfen wurde; das Rauschen eines durch die Klippen fallenden Baches, das immerwährende hohle Oe! und Gy! des höflichern Postillons, das Krachen des immer von Klippen vorwärts fallenden Wagens, den die Felsen auf beyden Seiten auf Kosten unsrer Köpfe, für dem Umfallen schützten, und das tiefe Dunkelgaben dieser Hölle wirklich einen so fürchterlichen Reitz, daß ich, um denselben zu beschreiben mir die Feder eines Dante wünschte. Nur oben auf der höchsten Berge Spitzen, in den Wipfeln heiliger Eichen, drängten sich mitleidige Mondstrahlen so lange zu unserm Auge herab, bis tief im weiteren Thale Luna selbst mit ihrem ganz vollen Antlitze in doppeltem Glanze uns freundlich bewillkommen konnte.

Es war über zwölf Uhr, und in Ilefeld krähete der Hahn dermaßen stark, daß mir sogleich Judas der Verräther wie ein Gespenst durch den Kopf fuhr. — Halt, Schwager! hier ist ein Wirthshaus! — Ein Glas guter Kümmel wärmte den schwachen Magen und die von Kälte erstarrten Glieder. Im Fortfahren überfiel mich ein jäher Schlaf, aus

welchem

welchem mich nach einer Stunde das muntre Horn des Nachtwächters in Nordhausen wekte.

Die ganze Stadt lag in tiefem Schlummer. Nur neben dem sogenannten Posthause, wo wir abzusteigen genöthiget wurden, bewegte sich eine Weibsperson mit dem Obertheile ihres Leibes zur halberöfneten Hausthür herüber: — Wollen Sie nicht hier eintreten, meine Herren? (Mein Reisegefährde war sehr unzufrieden, daß wir nicht im Posthause selbst einkehren sollten: denn man versicherte, alle Passagiers müßten im Nebenhause absteigen.) Ja, liebe Frau! Und nun gingen wir lendenlahm zur Thüre hinein. — Hat sie keinen Mann? war meine Frage; ja, aber er ist heute botsch gegangen, die Antwort. Nun sahen wir in einer kleinen, von Tobak und Oehllampe gereicherten Stube, eine noch ziemlich rasche, halbnakkende Mutter; eine Wiege mit einem Kinde, das etwas Anders, als Ambra duftete; ein Bette, dessen hundert Farben in eine einzige dunkelgelbgraue Farbe zusammen geflossen waren, welches die alte brennende Oehllampe, auf dem nebenstehenden Tische, in einige groteske Schattierungen sezte, die den besondern Zufällen, welchen dasselbe vermuthlich in einem halben Jahrhunderte ausgesezt gewesen war, völlig entsprachen; anderer Ausdünstungen von mancherlei Art zugeschweigen, die sich gewaltsam in meine Nase drängten; ich entschloß mich demnach so lange auf der Strase spatzieren zu gehen, bis frische Postpferde herbei geführt und an-

gespannt waren. Das war das Beste was ich thun konnte. Und nun sezte ich bei anbrechendem Tage meine Reise weiter fort, ohne das geringste Verlangen nach dem Genuß eines Frühstüks zu spühren.

Sondershausen. Der gutmüthige Postmeister in reiner Morgenkleidung, hatte eben in meißnischen Tassen, auf einem weiß überdektem Tische, den dampfenden Kaffee eingeschenkt, als wir Halt machten, und ihm den guten Morgen wünschten. Das war mir eben Recht, weil ich unterwegs alles das so gewünscht hatte. Die Raritäten von Nordhausen wurden nunmehro bei Seite gesezt, und wir nahmen vor lieb. Ich hätte des Herrn Kammermusikus Gerber musikalische Bildergallerie daselbst gerne besehen, um sie mit der des Herrn Bach in Hamburg in Vergleichung setzen zu können; da wir uns aber beim Frühstükke zu lange verweilten, und Herr Gerber selbst, auf Bitten, mir seinen gütigen Besuch in der Post schenkte; so wurde, ohne sie gesehen zu haben, weiter gereiset. Die verpalisadirten Wälder in dasiger Gegend verriethen eine starke Menge von Wild; und die rothe Nase des geschwäzigen Postillons überführte uns von seiner Liebhaberei von Nordhausens berühmtem Kornbrandeweine.

Langensalz. Nichts —

Gotha. Ringauer Wein.

Erfurth. Hochheimer.

Weimar. eine frohe Frau!

Ende.

LB Coburg

29. 9. 77

Sicherheitskopie angefertigt 24.4.97

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wolf, Ernst Wilhelm,

Auch eine Reise aber nur eine kleine musikalische in den Monaten Junius, Julius und August 1782

Weimar 1784

Coburg, Landesbibliothek -- B III 4/41
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11916619-1